

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Um den Namen

Roberts, Alexander

Leipzig, 1901

Zwölftes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-160432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-160432)

stieß er stotternd hervor: „Ze . . . ze . . . ze . . . ich hätte mich längst nach einer Adoption umsehen müssen.“

Bald darauf empfahl sich das Brautpaar. Olga begleitete es bis zur Furthlir; Melitta grüßte noch einmal freundlich empor. Nur ein ganz flüchtiger Seitenblick traf dabei das Schild. Dennoch übergoß eine Röthe ihr Antlitz. Ist denn eine Zauberei im Spiel? Sie fühlte eine seltsame Befangenheit, und es war gut, daß ihr Geplauder so laut zwischen den Wänden wiederhallte, als sie herabstiegen.

Wie verwundert neugierig die Hinterhausfenster auf die beiden schönen und glänzenden Menschen herniedersahen, die durch die feuchte Kühle des Hofes mit Haufchen und Kirren daherschwebten, einer seenhafte Erscheinung gleich, um da draußen in der unbeschreiblich freundigen Helle des Wintertages zu verschwinden.

Zwölftes Kapitel.

Sonnensitter.

Vor Melittas Augen tanzte ein winziges blinkendes Etwas — es war wohl nur die Wirkung der sonnigen Blendung? Nun glaubte sie ganz deutlich ein niedliches allerliebstes Krönlein flimmern und flittern zu sehen, gar lustig und neckisch vor ihren Blicken. Es war ja fast gespenstisch. Immer schärfer zeichnete sich das lustige Ding — nun meinte sie die sieben Perlen auf den Zackenspiegeln zu unterscheiden.

Auch für Eff war das Gespenstische da, jetzt am hellen Mittag. Horch — klang nicht aus dem Getöse der Straßen, durch die das elegante Coupé sie leichtfedernd dahertrug, aus dem Rassel und Klingeln der Pferdebahnwagen und dem Geräusch der Tritte auf dem Trottoir, ihm wieder jene Zahl: Zwölfhundertfünfundneunzig? Eine Dummheit — aber man kann den Klang nicht loswerden! Bis vor einer halben

Stunde hatte er über den Gedanken dieser Adoption gelächelt, und er hatte gemeint, eine Versuchung, wenn sie jemals an ihn herantraten würde, mit einem mitleidigen Nein! einfach abweisen zu können. Jetzt war er zum erstenmal in den unmittelbaren Bannkreis jenes Namens getreten. Was ist denn das für ein Dämon, der einen ernstern Mann dazu bringen kann, in der großen Narretei des Lebens mitzutanzten?

„Was ist dir, Litta?“ fuhr er plötzlich empor.

Sie hatte mit der Hand vor ihren Augen her durch die Luft gestrichen, wie um ein lästiges Insekt abzuwehren.

„Nichts,“ sagte sie, mit schnell blinkenden Lidern; „es ist die Sonne, mir schwirrte etwas vor den Augen.“

„Ist dir nicht wohl, mein Herz?“ fuhr er abermals empor, fast erschreckt. Die Sorge war diesmal eine kleine Übertreibung; er wollte eine Ablenkung haben von diesen Dummheiten, die ihm schier das Blut stocken ließen!

Sie begann in letzter Zeit über die peinliche, fast pedantische Angstlichkeit zu lächeln, mit der er ihr Befinden überwachte. Ein unerwartetes Stillsein, eine plötzliche Regung ihres Körpers, irgend ein zufälliges Zucken eines Fältchens in ihrem Antlitz, und sofort war die Frage da: „Was ist dir? Fehlt dir etwas, Litta?“ Zuweilen geschah sie mit einer Betroffenheit, die in sein sonst so vornehm gemessenes Wesen nicht hineinpassen wollte, dann wieder von einem sanften Streicheln seiner Hand über die feinen natürlichen Wellen ihres seidnen Braunhaares begleitet. Sie fühlte sich so köstlich geborgen unter dieser stets wachenden Hut seiner Liebe.

„Nichts, aber durchaus nichts, Waltherr!“ Die Schelmengrüböden in ihren Wangen lachten ihn an, und die leicht emporgezogenen Brauen zuckten neckisch unter dem hauchfeinen Schleier.

„Wie besorgst du bist!“ Sie reichte ihm die schlankste Hand; er faßte begierig danach, und die Hand ruhte dann wie in einer Doppelschale zwischen seinen beiden großen Händen.

„Es tanzte mir vor den Augen. Weißt du, Walthor, als Kinder riefen wir es absichtlich hervor, schauten in die Sonne, bis uns die Augen übergingen, damit wir ja recht lange das Spiel der schönen bunten Kugeln genießen, die vor unseren Augen tanzten.“

Und diesmal führte die Sonnenlaune statt der bunten Kugeln einen Tanz von Freiherrnkronlein vor ihr auf. Es wirbelten ihr immer mehr durcheinander; sie wollten nicht weichen und erblaffen gleich jenen Kugeln. Fort damit! Sie senkte die Wimpern, um der Vision Herr zu werden, und lehnte das Köpfchen gegen die dunkelblaue Seite des Polsters.

„Litta, was hast du denn?“

„Ich bin glücklich — ich bin so glücklich —“ hauchte es nach einer kurzen Pause aus ihren geöffneten Lippen hervor. Langsam, mit einer sehnüchtigen Schwere hob sie die Wimpern empor, und es traf ihn ihr langer, voller, liebestrahlender Blick. Bei seinem Ausruf hatte ein so lebendiges Gefühl dieses Glückes sie überwältigt. Und versflogen war all die elende Weltlichkeit, die soeben noch mit Freiherrnkronlein vor ihren Augen geslummert.

Sa sie waren glücklich! Sie durften es sein. Beide jung und prächtig, mit blühendem Leben ausgefüllt, eine Erquickung für jedes Auge, wohin sie kamen, und die Herzen im Sturm erobernd. Eine ehrenvolle, vielleicht glänzende Laufbahn, die seiner soliden Tüchtigkeit offen stand, und die Seligkeit ihres zukünftigen Nestes, das aus etwas mehr als ein paar zusammengelesenen Federchen und Strohhalmen zu bestehen schien. Sonne — freundiger Sonnenschein, wohin sie blühten! Was wollte das häßliche Insekt dieses Kronleins? Es wäre doch wohl nicht in'stande, vorüberfliegend den Ausblick in diesen Sonnenschein zu trüben, oder gar anwachsend zu einem Schatten zu werden, der ihnen das Leben verdunkelte?

Man hatte noch einen Besuch in einer Noabiter Villa abzumachen und der Wagen durchkreuzte den Tiergarten. Die

feenhafte Herrlichkeit des bereisten Waldes umfing sie, alle Äste und Zweige mit einem feinen flockigen Federwerk behangen, selbst die winterliche Schwärze der Stämme mit flimmerndem weißen Hauch bedeckt. Alles so leicht und düstig, daß ein leiser Wind die Scenerie sofort wie einen Traum verweht hätte. Aber vollkommene Windstille. Droben zwischen den zartgewölbten schneeigen Wimpeln der Bäume stand in heiterster Ruhe das makellose Himmelsblau; in den Allen schienen die Bäume und Sträucher, von der Sonne getroffen, wie aus massivem Edelmetall getrieben. Fernhin gegen das Ende der Reitwege verdämmerte die überwältigende Helle in einem zarten Rosaduft, hier und da belebt von dem Glitzern einer vorüberfahrenden Equipage. Auf dem schräg nach dem Brandenburger Thor führenden Promenadenweg eilte es in dunklen Scharen nach dem Eis der Kouffeau-Insel, und durch das dumpfe Rollen der Gummiräder hörten die beiden im Wagen das fröhliche Klirren der Schlittschuhe in den Händen der Eilenden.

Sie saßen noch immer Hand in Hand; beide des Glühes übervoll; hier und da machte sich dasselbe Lust in einem Ansturz über solche Herrlichkeit da draußen. Ihre Augen lachten vor Freude, während sie sich gemeinsam bald zur Linken, bald zur Rechten hinneigten, um nichts von der köstlichen Deloriation zu versäumen. Ach die Jugend, die Schönheit und der hübsche Eintagstanz der farbenglänzenden Schmetterlinge — Illusionen genannt! Über Nacht wird ein Lüftchen sich erheben, und all die Pracht dieser Feerie wird verweht und zerstoßen werden, und nur die schwarzen häßlich tahlen Äpfel werden zurückbleiben, die in den grauen Winterhimmel hinein starren . . .

Auf dem Königsplatz war die Blendung so gewaltig, daß sie kaum hinauszublicken wagten. Da nahte auf dem harten Fahrdamme das scharfe Getöse einer eleganten Equipage. Zwei feurige Braune, blitzendes Geschirr, auffallende hellblaue Pferde — sausten am Wagenschlag vorüber.

„Um
urprüngl
Rehren
zeichnet
Er ließ
Frau
zu blei
und se
jagte,
grob,
wegun
gerichte
„
„
Si
nicht?
Er
„
„
„
saten.
machen
S
aber d
noch n
Es
sich au
jen, u
Hand
gerade
„
Stimm
„
„
S
die B

„Aha,“ rief Eff, „Kehren, unser Kehren.“

Und er nickte verständnisvoll. Es war nicht seine eigene ursprüngliche Meinung, aber bei den Kameraden stand dieser Kehren unter den unerbittlichsten wütendsten Strebern bezeichnet. Alles — alles, nur vorwärts! war dessen Parole. Er ließ seinen Namen spielen und funkeln; er hatte eine reiche Frau geheiratet, um zu glänzen, und eine schöne Frau, um zu blenden; er gab die herrlichsten Diners; seine Equipage und seine Livree waren von raffinierter Eleganz. Er ritt, jagte, tanzte, spielte, aß und trank, arbeitete, war höflich, war grob, lächelte und lachte, war unerschütterlich ernst, jede Bewegung und jeden Gedanken nur auf das eine Ziel hin gerichtet.

„Wer war es? Kennst du sie, Walthor?“

„Kehren, Baron Kehren von uns.“

Sie hatte schon den Namen gehört. „Eine schöne Frau, nicht?“

Er nickte — „sehr reich,“ fügte er hinzu.

„Wo ist sie her? Eine Berlinerin?“

„Eine Sturz, eine von den großen Eisen-Sturz aus Westfalen. Werden übrigens demnächst auch dort unseren Besuch machen müssen.“

Sofort war der Kobold wieder da. Reich und schön . . . aber das Gemälde käme ohne den glänzenden Rahmen dennoch nicht zur Geltung!

Es befiel sie etwas wie das Gelüst einer jungen Katze, sich auf ein buntes Spielzeug, das davonrollen will, zu stürzen, um es mit scharfen Pfötchen fest, recht festzukrallen. Ihre Hand zuckte ein wenig in seinen Händen und die Flügel des geraden Näschens zitterten nervös.

„Weißt du, Walthor . . .“ begann sie. Sie stockte, ihre Stimme kam ihr selbst wie verändert vor.

„Was denn? was ist dir, Herz?“

Sie hatte sich abgewandt, nach dem Fenster hin. „Ei, wie die Viktoria da oben glänzt,“ sagte sie rasch und ausweichend.

Eine Blutwelle flog über ihr Gesicht. Es giebt Gedanken die sehr häßlich klingen, wenn sie in klirren Worten ausgesprochen werden . . .

Und zum zwanzigstenmal ließ sie ihren Enthusiasmus jubeln: „Welch ein Tag! Nein, Welch ein herrlicher Tag!“

Doch das Käzchengelüst ließ sie nicht los. Nach einer kurzen Pause begann sie von neuem, den erregten Atem zur Ruhe zwingend, auf weitem Umwege diesmal: „Ein reizendes Wesen, diese Olga, ein Prachtmädchen, nicht?“

Darüber war man längst einig; darüber gab es nur eine Stimme. Fast hätte er gefragt, wie sie dazu käme — von der ehernen Riesengestalt der Viktoria da droben auf den tohrenden Schmetterling jenes Prachtmädchens?

„Sehr nett — ich mag sie ungeheuer gern,“ antwortete er.

„Sie thut mir oft leid — sie hat so wenig von ihrer Jugend gehabt — ich fürchte, sie wird sitzen bleiben.“

Er lachte: es war wohl die Schwäche der meisten Berlobten und Jungvermählten, daß sie überall Glück und Ehre stiften wollten, die auch bei ihr zum Durchbruch kam.

„Welche Sorge! Warum soll sie sitzen bleiben, mein Herz?“

„Wenn sie nicht einer ihres Namens wegen nimmt . . .“

Es war heraus — sie atmete hoch auf. Zum erstenmal, daß der Name zwischen ihm und ihr erwähnt wurde.

„Aber, Märchen, mein süßes Märchen — was soll der Betreffende mit ihrem Namen anfangen? Nun, ich dachte doch, sie ist tüchtig, sie ist lebenswürdig, sie ist hübsch — bedarf es da noch eines Namens?“

„Was soll sie anfangen, wenn der alte Herr nicht mehr lebt?“

Er hob bedauernd die Schultern.

„Weißt du, es ist eigentlich schade, daß der hübsche Name so spurlos verschwinden soll.“

Sie kam der Sache näher, mit Anstrengung zwang sie sich, ruhig zu scheinen und alles so nebenher als eine Bagatelle zu behandeln. „Du weißt doch, daß der Name mit ihm

ausstir-
daß ihm

„S

„Was i

kleinen k

ist Sch

Sie

nach Ju

„E

schade,

Sie

genau d

jemand

Er

um die

es? S

sie glüc

Gefühl

Kennm

Nu

des Be

Frauen

Name

Sie

den Kol

ansprah

den Na

ausstiehl

„A

nach G

Sie

Lachen.

Erst

„N

ausstirbt?“ fragte sie zum Überfluß, obgleich sie genau wußte, daß ihm das nicht unbekannt war.

„Schade, gewiß sehr schade“ — erwiderte er zerstreut.

„Was ist an einem Namen gelegen!“ fuhr er in einer ganz kleinen selbsttäuschenden Anwendung des Trostes fort. „Name ist Schall und Rauch — wie heißt es doch gleich?“

Sie erinnerte sich nicht. Es war weder Ebers, noch Dahn, noch Julius Wolff.

„Es müßte jemand kommen, der den Namen rettete — schade, gewiß sehr schade!“

Sie blies in den Pelzbesatz ihres Ärmels und beobachtete genau das Auseinanderstieben der zarten Härchen. „Es thäte jemand wirklich ein gutes Werk.“

Er horchte verdutzt, noch mit dem Schein eines Lächelns um die Lippen, aber innerlich voller Bestürzung: also so stand es? Sie begehrt das Namensding; der Besitz desselben würde sie glücklich machen — und ein seltsames schier unerklärliches Gefühl überkam ihn, als würde er plötzlich von einer Beklemmung erlöst, die ihn seit dem Besuch befallen.

Nun, immer noch zwischen den Worten in die Härchen des Pelzes blasend, sagte sie langsam, mit emporgezogenen Brauen, ziemlich schelmisch: „Ich wüßte jemand, den der Name ganz vortrefflich kleidete.“

Sie sah ihn noch immer nicht an. Auf einmal ruckte sie den Kopf empor, und mit ihren Nasen, offensten Augen ihn anstarrend, fuhr sie gerade heraus: „Wenn man dir nun den Namen anböte, sag', würdest du — würdest du ihn nicht ausschlagen?“

„Aber durchaus nicht! Ich würde mit zehn Fingern danach greifen — ich wäre der glücklichste Mensch dieser Erde!“

Sie verstand nicht sofort, auch nicht aus dem herzlichsten Lachen, mit dem er seine Worte begleitete, ob es Scherz oder Ernst wäre. Verwirrt vor Überraschung starrte sie ihn an.

„Nun natürlich! Sofort!“ spottete er. „Komm her, du

bist einzig! Du bist mein liebes köstliches Märchen!" Und er umschlang sie stürmisch.

"Mein Hut — Walthex, mein Hut!" Nur ein ganz kurzer Ausbruch des Argers, daß sie sich hatte gehen lassen. Sofort faßte sie sich und heuchelte einen Scherz.

"Also man möchte gern eine schöne imposante Baronin abgeben, he?" neckte er, zärtlich von oben herab ihr Gesichtchen suchend, das sich an seiner Schulter geborgen.

"Warum nicht, warum sollte ich nicht eine Baronin . . . es würde mich wundervoll kleiden —" sagte sie, in schmolleder Koiletterie mit dem Kopfe nickend. Dann riß sie sich los, richtete sich auf und blühte ihn mit ihren Augen herausfordernd an. Sie sah zum Entzücken aus in dieser Erregung.

Ein paar Herzschläge lang maßen sich ihre Augen, eins im andern spürend; dann brachen sie gleichzeitig in ein Lachen aus. Sie fanden beide die Idee köstlich. Nein, ein Baron und eine Baronin! Die Vorübergehenden blickten verwundert dem Wagen nach, welch ein fröhliches Vögelpaar mit so herzlichem Lachen dahergeflogen komme.

Später aber, als sie vom Besuche zurückkehrten, schmielte Melitta das Köpfschen abermals gegen seine Brust: "Hast du mich lieb? Hast du mich auch noch ganz lieb?" flüsterte sie zärtlich bittend. Und es zitterte eine Angst durch die Bitte, als wenn der Schatten des Namens erkältend über ihr Leben dahingefahren wäre.

"Unausprechlich!" hauchte er ihr zu, dicht von Lippe zu Lippe.

"Du lieber, lieber, lieber Mann!" — flüsterte sie, jedes Wort inniger betonend.

Und wenn jene Frage ihn jetzt überfallen hätte, wäre er wohl instande gewesen, „nein!“ zu sagen?